

Brigitta Helbig-Mischewski

Das polnische Patriarchat und die Krise der Männlichkeit

Ich pinkle im Stehen, / ihr schafft es nicht, mich aufs Brett zu setzen. / Ich weine nicht nachts, / zwingt mich also nicht zu weinen. / Wenn mich jemand schlägt, / schlage ich doppelt zurück. / Wenn jemand versucht, / meine Frau und meine Kinder zu töten, / schneide ich ihm die Kehle durch. / Ich bin böse, / weil ich im Stehen pinkle. / Wenn ihr mich dazu bringt, / dabei zu sitzen, / werde ich noch/ böser.¹

In Dariusz Muszers Gedicht wird die von vielen Soziologen der letzten Jahre und Jahrzehnte heraufbeschworene Krise des Mannes, in diesem Fall des polnischen Mannes, artikuliert. Der Mann erfährt eine tiefe Verunsicherung in Bezug auf seine angestammte Rolle. Er spürt, dass die patriarchalen Rollenmuster nicht mehr greifen, dass eine Veränderung von ihm erwünscht wird – und wehrt sich dagegen. Das Pinkeln im Sitzen wird zum Symbol seiner Entmachtung. Der Widerstand dagegen erklärt sich aus der Angst vor der Feminisierung des Mannes und seinem Identitätsverlust. Muszers Mann erklärt, was er über die herkömmliche Identität des Mannes gelernt hat und woran er festhalten will: Er hat seine Emotionen im Griff und ist jederzeit bereit zu kämpfen, z.B., um Schwächere zu verteidigen. Sollte man ihm dieses Selbstverständnis wegnehmen wollen, wird er erst recht »böse«, d.h. frustriert und aggressiv – warnt er. Hier werden bezeichnenderweise die Ängste der Männer zum Ausdruck gebracht, die der nach der Wende von 1989 in Polen aus dem Schatten kommende und recht selbstbewusst auftretende (wenn auch keineswegs breit vertretene) Feminismus und die damit verbundenen Forderungen nach einer neuen, sanften Männlichkeit auslösten. Diese Forderungen werden in Polen in genderfreundlichen Kreisen heute immer lauter. Gerade eben erschien das Buch der Psychologin Hanna Samson *Den Macho töten*².

Ganz anders als Muszer äußerte sich zu dieser Problematik 1984, in der Zeit der Zuspitzung der atomaren Bedrohung und des Kalten Krieges, der westdeutsche Liedermacher Herbert Grönemeyer. In einem der bekanntesten Songs, *Wann ist ein Mann ein Mann*, stellte er das patriarchale Männerideal (Schwächere in den Arm nehmen, Frauen kaufen, ackern, allzeit bereit sein, Muskeln haben, durch jede Wand müssen, Raketen bauen) und die Sozialisation der Männer (schon als Baby blau) infrage, wies auf deren verheerende Folgen hin (Lügen, Herzinfarkt, dünnes Haar) und forderte das Recht des Mannes auf den Ausdruck seiner Gefühle ein (außen hart und innen ganz weich, weinen heimlich, brauchen viel Zärtlichkeit). Was

1 Dariusz Muszer: *Jestem chłop* [Ich bin ein Kerl]. Szczecin 2004, S. 6.

2 Hanna Samson: *Zabić twardziela* [Den Macho töten]. Warszawa 2013.

der Bochumer Grönemeyer für die Männer einforderte, davon will Muszers Mann nichts wissen. Die westlich liberale, feministische Weltanschauung widerstrebt ihm zutiefst. Dabei haben Soziologen herausgefunden, dass das patriarchale Männerideal (Rivalität, Hauptverantwortung für die Versorgung und Sicherheit der Familie und der Erfolgswang im Berufsleben) vor allem den Männern selbst schadet, zu Krankheiten, Potenzproblemen und kürzerer Lebenserwartung beiträgt.³ Der polnische Sexuologe Zbigniew Izdebski äußert sich dazu: »Der Mann muss das Familienoberhaupt sein, muss Geld verdienen, Sex initiieren, potent und verlässlich sein, er darf sich nicht beklagen. Ein solches Männlichkeitsstereotyp haben wir in Polen. Wie im Lied *Jungs weinen nicht*. Ich ergänze: Sie weinen nicht, aber sie sterben früher. Alles hat seinen Preis.«⁴

Muszers Gedichte, die unter dem bezeichnenden Titel *Ich bin ein Kerl* die Kondition des heutigen Mannes sarkastisch-bitter reflektieren, sind zum Glück von Selbstironie geprägt. Protagonist und Autor scheinen bereits in Kontakt mit ihren Gefühlen und in der Lage zu sein, diese von außen zu betrachten, schaffen also das, womit viele Männer in unserer Gesellschaft große Schwierigkeiten haben. Und doch ist es kein Zufall, dass auf dem Titelbild seines Gedichtbandes ein dreckiger, gebückter, alter »Penner« zu sehen ist – ein Sinnbild der Obdachlosigkeit des Mannes in der Zeit des »Gender-Troubles« (Judith Butler), der Verwischung der Geschlechtsunterschiede, der »Normalisierung der Homosexualität«⁵, der emanzipierten Weiblichkeit, der Vielfalt an Lebensmustern. Der Mann habe, wie der polnische Soziologe Zbigniew Melosik ausführt, an seiner Macht bedeutend eingebüßt und sei desorientiert, von widersprüchlichen Forderungen verunsichert, fühle sich bedroht und zu Unrecht attackiert, da doch zahlreiche Männer sowieso nicht in den Genuss der Privilegien der Männlichkeit (Macht, Geld) kommen würden.⁶ Die aktuelle Ausgabe des polnischen NEWSWEEK stellt in dem Artikel *Der polnische Komplex* folgende Diagnose auf: »Scham wegen eines zu kleinen Gliedes und ein schwaches Selbstbewusstsein – die polnischen Männer haben ein riesiges Problem. Im psychischen Bereich werden sie zum immer schwächeren Geschlecht.«⁷ Internet-Diskutanten sind noch radikaler. In dem Internetportal »Salon 24. Unabhängiges Publizisten-Forum« ist zu lesen: »Alle Angriffe der gesellschaftlichen Freiheitskämpfer sind gegen den weißen heterosexuellen Mann gerichtet, der christlich ist. Alle anderen können ruhig leben, wenn sie nicht zu sehr aufmucken. [...] Polen ist ganz besonders von den Konsequenzen dieser Krise betroffen. [...]«⁸

Seit Langem gibt es aber auch eine Bewegung zur »Verteidigung der Männlichkeit« in den USA.⁹ In Deutschland wird ebenfalls die Krise des Mannes konstatiert und

3 Krzysztof Arcimowicz: *Obraz mężczyzny w polskich przekazach medialnych na przełomie stuleci* [Das Bild des Mannes in den polnischen Medien zur Jahrhundertwende]. In: M. Dąbrowska; A. Radomski: *Męskość w kulturze współczesnej*. Lublin 2010, S. 10–24.

4 Małgorzata Świętochowicz: *Kompleks polski* [Der polnische Komplex]. In: NEWSWEEK vom 16.–22.9.2013, S. 41.

5 Zbigniew Melosik: *Kryzys męskości w kulturze współczesnej* [Die Krise der Männlichkeit in der zeitgenössischen Kultur]. Kraków 2006, S. 39–51.

6 Ebenda.

7 Świętochowicz, *Kompleks polski* (wie Anm. 4), S. 38.

8 Äußerung von Gabriel Maciejewski, <http://coryllus.salon24.pl/365923,kryzys-meskosci>.

9 Dazu mehr in: Ireneusz Krzemiński: *Der polnische Mann und die Neudefinition der Rolle der*

der männliche Opferstatus in manchen Kreisen kultiviert. Die Akteure stellen den Feminismus im Ganzen »als männerhassend, allmächtig und nur auf weibliche Vorteile bedacht« dar, schreibt der Sozialpsychologe Hinrich Rosenbrock.¹⁰ Nicht wenige deutsche Männer scheinen sich nach den alten Mustern zu sehnen, was u.a. im Sextourismus und in der Popularität von osteuropäischen oder asiatischen Frauen auf dem Heiratsmarkt zum Ausdruck kommt. Man schaue sich die Vielfalt der Formulierungen an, die den »neuen«, nicht dominierenden, partnerschaftlichen Mann verspotten. Neben dem traditionellen »Weichei« und »Schlappschwanz« kamen in der letzten Zeit viele weitere dazu, die auf großen Mainstream-Shows für Lachsalven sorgen: Frauenverstehler, Warmduscher, Hustensaftschmuggler, Im-Sitzen-Pinkler, Bei-der-Geburt-dabei-Seier, Mit-Alu-Grillschale-Griller. (Das Grillen scheint eine der letzten Bastionen des deutschen Mannes zu sein.) Gerade unter den Ostdeutschen sind solche Formulierungen sehr populär – als ein Teil des Widerstandes gegen die Hegemonie der westlichen Kultur mit ihrer politischen Korrektheit und ihrem neuen Männerideal.

»Der zeitgenössische Mann ist ein zerrissener Mann«, schreibt der polnische Soziologe Andrzej Radomski.¹¹ Einerseits sollten sich Männer mehr zu Hause engagieren, andererseits werde das Rentenalter verlängert und die soziale Unterstützung gemindert. Einerseits sollten die Männer sanfter und gefühlvoller werden, andererseits stehe die westliche Welt unter dem Vorzeichen der Bedrohung durch andere Zivilisationen wie China, Indien, Brasilien und man höre Stimmen, dass mit der Verweichlichung des Mannes der Westen weiter geschwächt und Europa marginalisiert werde und es daher an der Zeit sei, dass sich die westlichen Männer wieder in die globale Rivalität einreihen. Auch von den Frauen selbst kämen, so Radomski, widersprüchliche Signale – die Männer sind sich nicht sicher, ob ihnen ein »weicher« Mann auch wirklich gefällt, oder ob er ihnen letztlich zum Gespött wird, und beschwerten sich, es den Frauen nie recht machen zu können.

Beispielhaft zeigen Muszers Protagonisten diese Befürchtungen: die Angst, den sexuellen Anforderungen der Frau nicht gerecht zu werden¹², die Angst vor sexueller Lustlosigkeit der Frau, die Angst vor den wirtschaftlichen Ansprüchen der Partnerin u dgl. Muszers Männer haben eine Wut den Frauen (Sex-Partnerinnen, Müttern) gegenüber und zugleich sehnen sie sich nach ihnen. Der Vater ist bezeichnenderweise in diesen Gedichten nicht anwesend, nur die herrschsüchtige Mutter und die berechnende Partnerin. Dieser Mann ertränkt sein Leid im Alkohol und wird letztlich zum Mörder. Die Vision der Rache am weiblichen Geschlecht ist hier genauso deutlich wie die Gewaltphantasien in den Liedern der ostdeutschen Heavy-Metal-Band »Knorkator«, auf die ich noch zu sprechen komme. Man hat Muszers Helden ein bestimmtes Männerbild beigebracht (Arbeiten bis zum Umfallen z.B.),

Frau. In: Jahrbuch Polen 2006 Frauen, hrsg. vom Deutschen Polen-Institut, Darmstadt 2006, S. 95ff.

10 Hinrich Rosenbrock: Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Eine Expertise für die Heinrich Böll Stiftung, S. 154.
http://www.gwi-boell.de/downloads/antifeminismus_i_neu_1.pdf

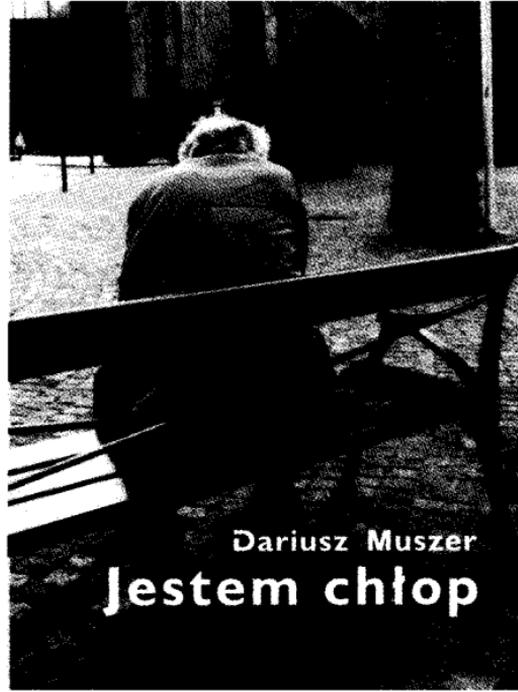
11 Dąbrowska; Radomski, *Meškość ...* (wie Anm. 3), S. 7.

12 »Er hat einen kleinen Penis / und würde gerne einen größeren haben. / Seine Frau hat einen großen Fuß, / sie tritt ihn oft.« In: Muszer, *Jestem chłop* (wie Anm. 1), S. 20.

Hanna Samson
**Zabić
twardziela**



Nadszedł czas wyzwolenia mężczyzn!



aber für ihre Anstrengungen ernten sie keinen Dank: »Und jetzt sagt mein Weib noch / dass ich immer ein Arschloch war / und nur an mich selbst gedacht hätte / und meldet sich zum Workshop ab / für Seidenmalerei.«¹³

Die westdeutsche Gesellschaft ist schon länger mit den feministischen Forderungen und dem Wandel des Männerbildes vertraut, spätestens seit der Revolte von 1968 – man denke an das in den 1970er Jahren erschienene Buch von Klaus Theweleit *Männerphantasien*.¹⁴ Wie der Historiker Sven Reichardt unter Rückgriff auf Cora Stephan treffend zusammenfasst, »untermauerte Theweleit dabei die Kritik der linksalternativen Männer an den herkömmlichen Männerbildern, weil er den soldatischen Mann als einen *Gefühlskrüppel im Charakterpanzer* schildert, der mit der NS-Zeit zwar seine Blüte erlebt habe, aber bis in die Gegenwart nachwirke«.¹⁵ In Polen wurde dieser Prozess (des Vertraut-Werdens mit dem linksliberalen Gedankengut) durch die Ära des realen Sozialismus unterbrochen. Die Soziologin Sławomira Walczewska betont, dass die damalige theoretische Gleichberechtigung der Frau auf die Doppelbelastung der Frauen im Beruf (mit geringeren Aufstiegschancen und Löhnen als die Männer) und zu Hause hinauslief.¹⁶ Der Zusammenstoß des immer noch recht traditionellen Rollenbildes der Geschlechter in der polnischen Gesellschaft mit den Vorstellungen westdeutscher Feministinnen scheint für die meisten polnischen Migranten-Schriftsteller und Migranten überhaupt ein

¹³ Ebenda, S. 19.

¹⁴ Klaus Theweleit: *Männerphantasien*. Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Frankfurt am Main 1977; Bd. 2: Männerkörper. Zur Psychoanalyse des Weißen Terrors. Frankfurt am Main 1978.

¹⁵ Sven Reichardt: Klaus Theweileits »Männerphantasien« – ein Erfolgssbuch der 1970er-Jahre. <http://www.zeithistorischenforschungen.de/site/40208708/default.aspx>. Vgl. auch Cora Stephan: *Gefühlskrüppel im Charakterpanzer*. »Männerphantasien« von Klaus Theweleit. In: FREITAG vom 17.4.1992, S. 13.

¹⁶ Sławomira Walczewska: Ritter und Damen? Für einen neuen Geschlechtervertrag. In: Jahrbuch Polen 2006 Frauen (wie Anm. 9), S. 24–33.

Problem zu sein, das einer symbolischen Kastration (doppelt – als Mann und Ausländer) gleichkommt.¹⁷ Dies wurde nicht ohne Humor sowohl von Muszer als auch von Wojciech Stamm, Leszek Oświęcimski, Krzysztof Niewrzęda und Janusz Rudnicki literarisch verarbeitet. In Stamms *Czarna matka* wird der Penis des Protagonisten von einem Bankautomaten eingezogen und damit sein Versagen als Mann sinnbildlich in Szene gesetzt.¹⁸ Der Held von Oświęcimskis *Heartbreak-Fabrik* wiederum schreibt in seiner »Ecke des Antifeministen« Folgendes über die Frauen: »Sie haben weniger Gewissen. Das zeigte der Bewunderer der Weiblichkeit Pedro Almodovar im *Volver*. Mutter und Tochter bringen den Partner der Mutter um, einen Schuft und Säufer. [...] In einer freien Minute bringen sie den Leichnam an seinen Lieblingsort am Seestrand und begraben ihn dort. Sie sprechen sogar ein Gebet für seine Seelenruhe und kehren dann heim, um mit dem Belegen von Butterbrotten fortzufahren. Zweihundert Jahre der Emanzipation und so ein winziger Effekt! Und doch haben wir Männer eine ganze Menge dabei gelernt. [...] Nicht nur das Pinkeln im Sitzen, was die Prostata ruiniert. Wir sind emphatischer geworden, folgsam und kuschelig, obwohl die Frauen solche Kerle gar nicht heiß finden.«¹⁹ »Denn aufgrund deiner Erbanlagen / Willst du Männer, die Bären jagen«, singt im selben Tenor »Knorkator«.²⁰ In einem anderen Lied verkündet die Band noch radikaler, die Einschüchterung des Mannes weit von sich zu weisen: »Ich hab die ganze Scheiße satt. / Ab heute wendet sich das Blatt. / Nun werden mit harten Drogen / andre Seiten aufgezogen: / Hemmungslos mein Geld verprassen, / Frauen an die Titten fassen, / [...] / endlich so sein, / wie sich's gehört, / und nicht mehr verhaltensgestört! / Ein wilder, starker Tiger, / ein Supermann, ein Sieger, gelenkt von seinen Trieben / wie es die Frauen lieben.«²¹ Dagegen klingt Muszers Protagonist beinahe harmlos, wenn er bittet: »Schimpft mit mir nicht / nur deshalb / weil ich / mit Eiern und Penis / auf die Erde geschickt wurde.«²²

Vor nichts fürchte sich der heutige Mann so wie davor, ein Versager zu sein, schreibt der Soziologe Zbigniew Melosik.²³ Anders aber als »Knorkator« ergreifen die Mitglieder des von Oświęcimski mitbegründeten Clubs der Polnischen Versager in Berlin die Flucht nach vorne und schreiben gerade das Versagen trotzig auf ihre Fahnen.²⁴ Der Sarkasmus und der Hang zum Absurden tun den polnischen Migrantenschriftstellern gut. Sie machen ihre Frustration produktiv und wandeln

17 Vgl. Briggitta Helbig-Mischewski: Emigration als Kastration. Polnische Migrantensliteratur in Deutschland (Oświęcimski, Niewrzęda, Stamm, Muszer, Rudnicki). In: Daniel Henseler; Renata Makarska (Hrsg.): Polnische Literatur in Bewegung. Bielefeld 2013, S. 161–176.

18 Wojciech Stamm: *Czarna matka* [Die schwarze Mutter]. Warszawa 2008.

19 Leszek Oświęcimski: *Heartbreak-Fabrik*. Kindle Edition 2012. Vgl. Briggitta Helbig-Mischewski: Migrant mesjaszem. Fobie, obsesje i kreacje autobiograficzne Leszka Oświęcimskiego [Der Migrant als Messias. Autobiografische Phobien, Obsessionen und Kreationen von Leszek Oświęcimski]. In: Ewa Teodorowicz-Hellmann; Janina Gesche (Hrsg.): *Między językami, kulturami, literaturami*. Stockholm 2013, S. 198–208.

20 Knorkator: *Der ultimative Mann*, 2003.

21 Knorkator: *Schüchtern*. In: *Ich hasse Musik*, 2013.

22 Muszer, *Jestem chłop* (wie Anm. 1), S. 7.

23 Melosik, *Kryzys męskości ...* (wie Anm. 5), S. 7–11.

24 Vgl. Leszek Hermann: *Der Wurstmenschclub*. Berlin 2004; Adam Gusowski; Piotr Mordel: *Der Club der polnischen Versager*. Reinbek 2012; Briggitta Helbig-Mischewski: *Blödsinn begeisterte Berlin ...*. In: Alicja Nagórko; Magdalena Marszałek: *Berührungslinien*. Hildesheim 2006, S. 315–322.

PIS bierze władzę ■ Kogo jeszcze obrazi Wojewódzki: wywiad na 50 urodziny
■ Szukamy króla dla Polski ■ Warszawa 1944: zróbnym film z Niemcami



Agnostycy smoleńscy ■ Grupa trzymająca lewicę ■ Oskarżony Kościół
■ Państwo przyjazne oszustom ■ Getto: bunt skazanych



Aggression in Kreativität um – eine durchaus sinnvolle Strategie, wenigstens für die Übergangszeit. Die von den »Versagern« angenommene Rolle des Clowns bietet erst einmal einen Ausweg aus dem Dilemma »Macho« oder »Weichei«. Auch den sich langsam anbahnenden Trend zum Zölibat in der heutigen Gesellschaft beschreibt Melosik als eine Art Flucht nach vorne (besser keinen Sex haben als im Sex versagen). Interessanterweise wird das Zölibat auch im Roman von Oświęcimski als eine logische Konsequenz der Enttäuschung über die »Emanzen« angepriesen, die ihre »schlappen« Männer im Eifer des Befreiungskampfes vorschnell verlassen.²⁵ Die Frau bei Oświęcimski ist, wie bei Muszer, kaltblütig und gefühllos. Almodovars *Volver* wird für ihn zum Sinnbild eines rituellen Mordes am Mann. Diese Ängste und Phantasien sollten meines Erachtens auch von den Feministinnen, zu denen ich mich zähle, durchaus ernst genommen werden. Wenn wir das nicht tun, können wir mit einer aggressiven Gegenoffensive der Männer bzw. mit ihrem Versinken in die Resignation rechnen.

Schauen wir uns nun die Geschlechterordnung, die Rollen und Muster, wie sie sich in der polnischen Gesellschaft im Lauf der Geschichte herausgebildet haben, etwas genauer an. In der Zeit der polnischen Adelsrepublik (16.–18. Jahrhundert) haben sich, wie die Soziologinnen Anna Titkow und Sławomira Walczewska beschreiben, die Geschlechter-Muster des charmanten *Ritters* und mutigen Kämpfers einerseits und der eleganten, sensiblen, schutzbedürftigen, aber dem Manne moralisch überlegenen *Dame* herausgebildet, die bis heute lebendig sind.²⁶ Dennoch, so Walczewskas und Titkows viel zitierte These, sei das polnische Patriarchat eine Art »sanftes Patriarchat« gewesen. Die polnische Frau, vor allem die Adlige, sei in Polen

25 Vgl. Leszek Oświęcimski; Brigitta Helbig-Mischewski: Der Tränenpalast. In: DER TAGESSPIEGEL vom 25.6.2006, S. 12.

26 Anna Titkow: Co to znaczy być kobietą w Polsce [Was es heißt, in Polen eine Frau zu sein]. Warszawa 1995; Sławomira Walczewska: Damsy, rycerze, feministki [Damen, Ritter, Feministinnen]. Kraków 1999. Vgl. auch Gertrud Pickhan: Frauenrollen, Geschlechterdifferenz und Nation Building in der Geschichte Polens. In: Jahrbuch Polen 2006 Frauen (wie Anm. 9), S. 7–18.

Angeblich hat das Sperma der Polen schlechte Qualität?

Das Sperma eines Polen enthält drei bis fünf Mal weniger Spermien als das eines Kanadiers oder eines Finnen. [...] Die Ursache ist höchstwahrscheinlich die Umweltverschmutzung. Kanada und Finnland sind ökologisch saubere Länder. [...]

Also sind die Männer in Polen immer weniger männlich?

Im gewissen Sinne. Ja. Der Testosteronspiegel sinkt und das Problem sehen wir bei vielen und sehr jungen Männern auch vor dem 30. Lebensjahr. Die Folge ist, dass die Libido kleiner wird und die Spermienproduktion gestört ist. [...]

Was konkret gefährdet die Männer?

Das Östrogen, also das weibliche Hormon. Für die Samenproduktion sind die Zellen verantwortlich, die verschwinden, wenn der Östrogenspiegel zu hoch ist. Gefährlich ist auch der Überschuss an Testosteron, weil es sich in diesem Fall in das Östradiol, also in ein weibliches Hormon verwandelt. [...] Der Überschuss an Testosteron wirkt wie ein Verhütungsmittel. Der Mann verweiblicht, die Genitalien verkleinern sich. Der Mann wächst an einer Stelle, an der anderen schrumpft er leider.

Lech Bojarski; Maria Bielicka: *Polacy tracą męskość* [Die Polen verlieren die Männlichkeit]. Gespräch mit Prof. Maciej Kurpisz, Androloge und Genetiker. In: *GAZETA WYBORCZA* vom 25. Mai 2012, S. 25.

dem Manne nicht so stark untergeordnet gewesen, wie es in anderen Kulturen bzw. in anderen Gesellschaftsschichten, z.B. im deutschen Bürgertum (»Kinder, Kirche, Küche«), der Fall war. Dies drückte sich u.a. im Erbrecht aus – die Töchter erbten gleichberechtigt mit den Söhnen. (Die Ehefrauen erbten von ihren verstorbenen Ehemännern allerdings nicht.) Die in Polen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern größere Gleichheit, Partnerschaft und Solidarität zwischen den Geschlechtern sei in der polnischen Gesellschaft dadurch möglich geworden, dass man, insbesondere in der Teilungszeit, ein unterdrücktes Volk war und Männer wie Frauen im Kampf um die gemeinsame Sache vereint waren. Die Frauen solidarisierten sich mit den von den Teilungsmächten gedemütigten Männern, spendeten Trost und Unterstützung. Die relativ hohe Stellung der polnischen Adelsfrau in dieser Zeit erwuchs aber vor allem aus ihrer Rolle als Hüterin der polnischen Nation. Die berühmte »Mutter-Polka« (Matka Polka), von dem polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz in dem gleichnamigen Gedicht

gepriesen, war – angesichts fehlender Bildungsinstitutionen – für die patriotische und religiöse Erziehung der Kinder zuständig. Ihre Aufgabe, die polnische nationale Identität im familiären Bereich zu bewahren und an die nächsten Generationen weiterzugeben, war hoch angesehen und politisch. Darüber hinaus regelte die Adelsfrau während der Abwesenheit ihres Mannes (der in der Außenwelt kämpfte, z.B. bei einem der Aufstände) alle wirtschaftlichen Angelegenheiten alleine und erlangte dadurch hohe Kompetenzen und eine gewisse Selbstständigkeit. Dennoch waren Machtverhältnisse, Privilegien und Wirkungsbereiche zwischen den Geschlechtern klar verteilt, sonst hätte sich die durch patriarchale Gewalt körperlich und seelisch tief verletzte Dichterin Maria Komornicka im Jahr 1907 wohl nicht eines Tages rebellisch zum Mann erklärt.²⁷

Doch die Teilungszeit wirkte sich nicht nur positiv auf das Selbstbewusstsein der polnischen Frauen aus, sie hatte auch eine Dämpfung der frauenemanzipatorischen Bewegungen zur Folge. Ein zu aktives feministisches Engagement hätte man als Verrat an Polen empfunden, denn es galt, sich vor allem für die Befreiung des Vaterlandes und nicht die der Frauen zu engagieren. Und so konnte die Frauenbewegung im 18. und 19. Jahrhundert nur eingeschränkt voranschreiten, musste

27 Vgl. Brigitta Helbig-Mischewski: Ein Mantel im Sternenstaub. Geschlechtstransgress und Wahnsinn bei Maria Komornicka. Norderstedt 2005; Dies.: *Strącona bogini. Rzecz o Marii Komornickiej* [Die gestürzte Göttin. Die Akte Maria Komornicka]. Kraków 2010.

bestimmte Themen (z.B. Eherecht, Sexualität, Sittlichkeit) meiden und sich auf das Bildungsrecht und die ökonomische Gleichberechtigung konzentrieren. In ihrem Roman *Am Njemen-Fluss* (Nad Niemnem) zeigt die Schriftstellerin und Vertreterin der polnischen Frauenbewegung Eliza Orzeszkowa im Korsett der damaligen Moral gefangene Frauen, die sich entweder in die Hysterie (wie Pani Emilia) oder in die Mystik (wie Pani Andrzejowa) flüchten. Selbst von Orzeszkowa werden dabei Frauen, die sich mit ihren Männern nicht solidarisieren und sie nicht in ihrem Kampf unterstützen, unsympathisch dargestellt, Frauen hingegen, die als Witwen ihren im Aufstand gefallenen Männern bedingungslos treu bleiben, als nachahmungswürdig. Die vorbildliche Erfüllung der Rolle der Mutter und Ehefrau sowie die eheliche Treue waren Pflicht, zumindest auf dem Papier, da das Leben der Schriftstellerinnen dieser Zeit oft ganz andere Seiten schrieb. Orzeszkowa selbst folgte ihrem Mann nicht in die sibirische Verbannung und trennte sich später von ihm.

Die Teilung Polens und die kollektive Demütigung polnischer Männer, aber auch die Mobilisierung von Männern und Frauen im Kampf um die Bewahrung der nationalen Identität bewirkten also, dass sich Frauen einerseits stärker mit den Männern identifizierten, was ihren eigenen Befreiungsbestrebungen enge Grenzen setzte, ihnen aber andererseits auch ebenbürtiger waren. Und so wundert sich am Ende des 19. Jahrhunderts die Dichterin Maria Komornicka, die sich am Frauen-College in Cambridge für ein Studium vorbereitet, in ihren ironischen Reportagen *Paradies der Jugend*²⁸ über den großen Abgrund, der in England zwischen den Geschlechtern klappt. Sie hat den Eindruck, dass man in der polnischen Gesellschaft einen offeneren, gleichberechtigteren Umgang unter den Geschlechtern praktiziert: »Nirgendwo anders ist die Trennung zwischen Frau und Mann größer als in England. Nirgendwo wurden zwischen ihnen so viele althergebrachte gesellschaftliche Barrieren errichtet. Nirgendwo sind ihre Welten so unmissverständlich ›zwei Welten‹. Und letztlich ist der Mann nirgendwo brutaler und hegt so viel verborgene Verachtung für das andere Geschlecht, und die Frau hat nirgendwo mehr Ehrfurcht vor seiner ›Macht‹ [...]. Auch ist sie nirgendwo stärker in den Mauern des Hauses, im ›Lehm‹

Frauen leben in ständiger Anspannung. Sie versuchen, die Hausarbeit, die Kindererziehung und den Beruf miteinander zu verbinden. Diese enorme Anstrengung führt dazu, dass sie keine Kinder haben wollen.

In Polen haben wir es mit einem zweideutigen Modell der männlichen Dominanz zu tun, das auf die nationalen Niederlagen im 19. und 20. Jahrhundert zurückgreift. Traditionell und symbolisch gesehen, schwächt eine Niederlage vor allem die Männer. Darüber hinaus wurde in Zentral- und in Ostpolen erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Leibeigenschaft abgeschafft. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Männer keinen Bürgerstatus. Sie waren Sklaven. Deshalb musste die Frau die Verantwortung für die private Sphäre, für die Familie übernehmen. Anders gesagt, es existierte damals ein gesellschaftliches Patriarchat und ein psychologisches Matriarchat.

Als Beispiel dient hier der polnische Adel, der in den Aufständen fiel bzw. nach Sibirien verbannt wurde. Die Frauen blieben zu Hause und mussten mit ihrer Situation zurechtkommen. Identisch verlief es in der bäuerlichen Gesellschaft und in den nachfolgenden Gesellschaftsformen. Die Männer arbeiteten bei einem Landwirt bzw. in der Volksrepublik Polen in einer Staatsfabrik, nach der Arbeit gingen sie einen trinken. Es wurde der Frau überlassen, den Alltag zu meistern. Die Frauen besorgten das Essen und die Kleidung, sie schickten die Kinder zur Schule, was bedeutet: Sie trafen Entscheidungen, sie trugen die Verantwortung und schließlich – wohl oder übel – banden sie die Kinder emotional an sich.

Dieses psychologische Matriarchat, verdeckt durch das gesellschaftliche Patriarchat, besteht bis heute.

Figa z makciem! [Abgeschminkt!] Mit dem Psychotherapeuten Andrzej Leder sprach Katarzyna Kubisiowska. In: TYGODNIK POWSZECHNY Nr. 23 vom 3. Juni 2012, S. 6.

²⁸ Maria Komornicka: Raj młodości. Wspomnienia z Cambridge [Das Paradies der Jugend. Erinnerungen aus Cambridge]. In: PRZEGLĄD PEDAGOGICZNY Nr. 5–7.

des Tratsches und in den faden Wolken sentimentaler Liebelei eingekerkert.«²⁹ In ihrem eigenen Leben jedoch verschließt Komornicka die Augen davor, dass es auch in Polen enge sittliche Grenzen für Frauen gibt. Sie bricht mutig die herrschenden Regeln (die Sexualmoral war damals für Frauen und Männer vollkommen anders und ist es zum Teil heute noch), unterbricht ihr Studium in Cambridge, um in Warschau zusammen mit ihren beiden verheirateten männlichen Förderern Waław Nałkowski und Cezary Jellenta ein rebellisches Buch, *Die Vorposten* (Forpoczty), zu schreiben, verzichtet damit auf den paternalistischen Schutz ihres Vaters und auf ihre Bildung und setzt sich damit gesellschaftlichen Restriktionen aus, die ihre Existenz als Schriftstellerin und Mensch zerstören. Für ihre Überschätzung der Situation in der polnischen Gender-Landschaft muss sie einen hohen Preis bezahlen.

Fest steht, dass sich in Polen (möglicherweise aufgrund der Erfahrungen aus der Zeit der Adelsrepublik) der Typus einer aufopferungsvollen, aber auch tüchtigen, verantwortungsbewussten und handelnden Frau, die den Mann von unten zu lenken versteht, herausgebildet hat – einer Frau also, die die geheimen Waffen der Sklaven perfekt beherrscht. Für die Bezeichnung dieses gängigen Rollenmodells gibt es in Polen den Begriff »Siłaczka« (Athletin), so der Titel einer Novelle von Stefan Żeromski von 1895. Die polnische »Athletin« muss immer elegant und schick sein, moralisch einwandfrei, am besten religiös, fleißig und niemals müde – sowohl zu Hause als auch im Beruf. Ihr wichtigster Machtbereich, in dem sie als »kulinarische Mutter« (Walczewska) uneingeschränkt regiert, ist die Küche. Sie ist auch für den Bereich der Kindererziehung in erster Linie zuständig, die polnischen Väter scheinen mit ihren Kindern weniger zu unternehmen, als es in Deutschland üblich ist. Auch die Trennungskultur und damit ein entspannterer Umgang mit der Elternschaft nach der Scheidung sind in Polen weniger ausgeprägt, und so bleiben viele Väter außen vor. Erst in der jüngsten Zeit gibt es auch in Polen Bewegungen, die mehr Rechte für die Väter einfordern. Polnische Männer fangen erst jetzt damit an, die Vaterschaft für sich zu entdecken. Wie der Psychologe Wojciech Eichelberger schon vor einigen Jahren diagnostizierte, wird der polnische Mann oft von seinem Vater »verraten«³⁰, beim Aufwachsen im Stich gelassen, und hat keine akzeptablen Muster der Initiation, der Mannwerdung, denen er folgen kann, etwa so, wie es in Wojciech Kuczoks verfilmtem Roman *Dreckskerl* (Gnój) ins Bild gesetzt wird³¹. Einen Teil der Verantwortung für diesen Zustand sucht Eichelberger (der von den polnischen Feministinnen argwöhnisch betrachtet wird) bei den oft allein erziehenden Müttern (oft Frauen von Alkoholikern), die ihren Söhnen ein feindliches Bild vom Vater vermitteln und ihnen den Kontakt zu ihm verweigern, den Sohn von sich abhängig machen und den Abnabelungsprozess verhindern. Auswege sucht Eichelberger u.a. in der Mythen- und Archetypenauslegung, wie sie z.B. von Robert Bly im *Eisenhans*³² praktiziert wird.

29 Zit. nach: Helbig-Mischewski, Ein Mantel ... (wie Anm. 27), S. 136.

30 Wojciech Eichelberger: *Zdradzony przez ojca* [Vom Vater verraten]. Warszawa 1998.

31 Wojciech Kuczok: *Gnój*. Warszawa 2001, dt.: *Dreckskerl*. Frankfurt am Main 2007; Verfilmung: *Pręgi* [Striemen], Regie: Magdalena Piekorz, 2004.

32 Original: Robert Bly: *Iron John. A book about Men*. New York 1990.



Wojciech Kuczoks Buch »Dreckskerl« und seine Verfilmung durch Magdalena Piekorz (»Pregi«) haben eine Diskussion über »männliche« Erziehungsmethoden ausgelöst.

Die polnische »Athletin« ist zwar erschöpft, würde dem Mann jedoch ungern ihren Machtbereich, die Küche bzw. die Kindererziehung, überlassen. Sie ist es, die die Beziehungen zur Familie und zu den Freunden pflegt, die Weihnachtskarten schreibt und die Pflege für kranke Angehörige organisiert. Gleichzeitig hat sie Angst, ihren Mann zu verlieren, ist eifersüchtig, kontrolliert ihn, spornt ihn zur Arbeit an, denn sie braucht seinen beruflichen und finanziellen Erfolg, um gesellschaftlich anerkannt zu werden. Ihre eigenen Erfolge zählen in der Gesellschaft immer noch weniger als die ihres Mannes, durch die sie sich aufwerten kann. Wenn der Mann seine Rolle gut erfüllt, ist sie mit ihm solidarisch, tröstet ihn, leckt seine Wunden, behandelt ihn mitunter wie ein Kind, setzt ihre Ideen durch, indem sie ihm vortäuscht, es wären seine. Bis heute werden viele polnische Männer der mittleren Generation von ihren Frauen nicht nur »gefüttert«, sondern auch »angezogen«. Allzu oft verwandelt sich die polnische Frau, sobald sie verheiratet ist, in eine überfürsorgliche, überbehütende, leidende Mutter³³, die über ihre Kinder und ihren Mann wacht und masochistische Züge aufweist. (Eine solche Mutter wurde in den Kultfilmen *Tag des Verrückten* und *Wir sind alle Christusse* porträtiert.³⁴) In der älteren Generation kommt noch die Religiosität hinzu, denn die Kirche gibt älteren Frauen Halt. Die polnische Mutter ist vielen verhasst (man schaue sich Muszers Gedichtband an), der Hass wird jedoch oft auf die Schwiegermutter verlagert. Der Vater bzw. Schwiegervater weckt viel weniger Emotionen, oft allein dadurch, dass er nicht anwesend ist.

Der polnische Patriarch scheint also nicht so bedrohlich zu sein, die »Athletin« hat sich mit ihm arrangiert, ihn »domestiziert« und erreicht ihre Ziele z.B. dadurch,

33 Vgl. Wojciech Eichelberger: *Kobieta bez winy i wstydu* [Frau ohne Schuld und Scham]. Warszawa 1997.

34 *Dzień świra* [Der Tag eines Spinners], Regie: Marek Koterski, 2002; *Wszyscy jesteśmy Chrystusami* [Wir sind alle Christusse], Regie: Marek Koterski, 2006.

dass sie Sex als Waffe einsetzt. Schlimm wird es dann, wenn der Mann seiner Männerrolle nicht gerecht wird und seinen Versager-Frust in Alkohol ertränkt bzw. zur Gewalt neigt. Der Alkohol hilft auf destruktive Weise, die angestauten Gefühle auszudrücken. Der polnische Mann ist im Umgang mit Gefühlen ungeschickt, kann sie oft gar nicht erst identifizieren und erst recht nicht darüber sprechen. Alkoholkonsum ist ein verbindendes Motiv der meisten polnischen Migranten-Schriftsteller. Nicht selten anzutreffen in der polnischen Gesellschaft sei, nach der Meinung von Psychologen, das folgende Partnerschaftsmuster: ein zur Gewalt und mitunter zum Alkoholismus neigender Mann und eine Frau, die in der Opferrolle stecken bleibt und daraus eine moralische Genugtuung zieht. Eichelberger sagt dazu: »Das Patriarchat demoralisierte die Männer. [...] Der Herrscher braucht sich nicht um Tugenden oder Werte zu kümmern, wenn er sich des Terrors [...] bedienen kann. [...] Die Frauen wiederum wurden vom vererbten Fluch der Versklavung [...] demoralisiert. Das Bewahren von minimaler Kontrolle über ihr Leben verlangte von ihnen den Einsatz von Intrigen und List.«³⁵ Der »patriarchale Komplex« der Frauen, der auf dem ihnen eingepflichten Schuld- und Schamgefühl fußt, führe dazu, dass sich Frauen manchmal destruktiverweise von Männern angezogen fühlen, die Gewalt ausüben und sie damit symbolisch »bestrafen«.

Dieser psychologische Mechanismus erklärt, so Eichelberger, warum manche Männer immer noch denken, Frauen würden brutale oder gar gewalttätige Männer mögen. Es ist ein großes Missverständnis, das es aufzuklären gilt. Auf dieser Basis ist natürlich keine Beziehung und keine Begegnung zwischen den Geschlechtern möglich.

Junge Frauen werden in Polen (natürlich nicht nur in Polen) hauptsächlich als Körper wahrgenommen. Die Sprache spiegelt es wider, man nennt sie schlicht und einfach »Ärsche« (dupy). Wenn sie älter (und manchmal aufgrund der Übererfüllung ihrer Rolle der »Athletin« auch unerfüllt und verbittert) werden, büßen sie stark an ihrer Attraktivität ein. Liebschaften älterer Männer mit ganz jungen Frauen sind an der Tagesordnung, umgekehrt gilt das kaum. Es ist nicht anders als in Deutschland, nur dass sich in Polen alles oft im Geheimen abspielt und nicht unbedingt zur Trennung führt. Und doch akzeptieren die meisten Frauen in Polen die herrschende Rollenverteilung, da sie diese zum einen mit der Muttermilch aufsaugen, ohne es überhaupt zu merken, und zum anderen, weil man in den Schulen die Gender-Problematik in keiner Weise problematisiert (in Deutschland übrigens auch nicht). Die Geschlechterrollen erscheinen als naturgegeben. Die Kirche tut ihren Teil dazu, allerorten wird vor der gefährlichen »Gender-Ideologie« gewarnt.³⁶ Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum die meisten Frauen in Polen die herrschende Geschlechterordnung akzeptieren. Im polnischen »sanften Patriarchat« wird ausreichend für Ausgleich bzw. für Entschädigung gesorgt. Vor den Frauen werden immer noch Türen aufgemacht, das Gepäck wird für sie getragen, »ältere Semester« küssen ihnen noch die Hand. Durch die Ritterlichkeit der Männer im Alltag wird die Benachteiligung in anderen Bereichen kompensiert.

35 Kobiety w drodze. Z Wojciechem Eichelbergerem rozmawia Beata Pawłowicz [Frauen unterwegs. Mit Wojciech Eichelberger spricht Beata Pawłowicz]. In: ZWIERCIADEŁO 10/2013, S. 153–155.

36 Vgl. Inga Iwasiów: Ideologia gender [Gender-Ideologie]. In: <http://www.ingaiwasiow.pl/>



Frauenchor

Der Frauenchor (Chór Kobiet) ist eine moderne Form des Theaterchors. Die Gruppe besteht aus 26 Frauen im unterschiedlichen Alter, die verschiedene Berufe ausüben. Das Libretto des Spektakels ist eine Collage aus Kultur-Texten. Fragmente aus Antigone, aus Werken von Agamben, Barthes, Jelinek, Butler verbindet der Chor mit umgangssprachlichen Wendungen, Werbeslogans, Kochrezepten, Computer-Tönen, Zitaten aus Filmen und Märchen.
www.chorkobiet.pl

Frauenchor von Marta Górnicka, eine echte Entdeckung und wahrscheinlich bahnbrechend fürs polnische Theater. 25 Frauen [...] sprechen im Chor zunächst von guten Kochrezepten und guten Männern, bis sich die exzellente Chorarbeit den Frauenbildern in der Konsumgesellschaft zuwendet, dem Zwangshandeln für Schönheitsideale und der Verzweiflung daran. Das geht zwischen Flüstern und Schreien, starken Gruppenformationen und zerbrechlich am Boden liegen. [...] Mit dem letzten Wort »metoikias« wird auf Antigone Bezug genommen, auf ihre Behandlung als rechtlose Fremde im eigenen Land – eine wirklich starke, hinreißende Arbeit.

Thomas Irmer: *Panzersoldaten, ein Hund und Jelineks Sofa* auf www.nachtkritik.de



Aus all diesen Gründen hat der Feminismus in Polen im Moment keine so große Chance, egal, wie radikal er auftritt, möglicherweise je radikaler, desto weniger.

Den polnischen (und nicht nur polnischen) Männern fehlen positive Muster einer verantwortungsvollen Männlichkeit und Väterlichkeit. Wie sich ein Nutzer im Internet beklagt, gibt es z.B. kaum nachahmungswürdige literarische bzw. filmische Vorbilder, und zwar »wegen der verschiedenen Feminismen«. Auf der einen Seite werde durch den Lektürekanon *nationales Märtyrertum* als Lebensweg propagiert (dafür steht das Gedicht *Elegie von einem polnischen Jungen* von Krzysztof Baczyński, dem Dichter des Warschauer Aufstands), auf der anderen Seite stehe bloß noch der neurotische, immer noch an der Mutterbrust hängende *Clown* zur Verfügung (exemplarisch dafür steht der Film *Tag des Verrückten* von Marek Koterski).³⁷ Allerdings beobachtet der Internetnutzer auch in der amerikanischen Massenkultur einen Niedergang des männlichen Mythos – vom unerschrockenen, geheimnisvollen Reiter, der keine Zweifel kennt, bis hin zu Woody Allen, »einem Tölpel mit intellektuellen Ambitionen«. ³⁸ Soweit die Stimme des Volkes.

Es scheint nicht die Lösung zu sein, in Anlehnung an Judith Butler den Männern zu erklären, dass das Geschlecht real nicht existiert, nur ein mentales Konstrukt ist – das bringt sie nur zur Abwehrhaltung und Wut. Die meisten von ihnen haben Angst vor »Verweichlichung«, da sie spüren, dass Frauen widersprüchliche Forderungen an sie stellen. Immer öfter greifen sie z.B. aus Verunsicherung zu Viagra.³⁹ Das radikale Auftreten der polnischen Feministinnen nach 1989 in den Medien (vertreten u.a. durch Kazimiera Szczuka bzw. Agnieszka Graff) war bisher nicht besonders hilfreich. Die Wut der Feministinnen war natürlich gerechtfertigt und hat sich in der Zeit des realen Sozialismus angestaut. Wir erinnern uns an den Ausspruch, der an der Danziger Werft angebracht wurde: »Frauen, stört uns nicht, wir kämpfen um Polen.«⁴⁰ Wir wissen um die Marginalisierung der Bedeutung von Frauen im antikommunistischen Widerstand, um ihre Entmündigung beim Abtreibungsgesetz kurz nach der Wende, ihre Abwesenheit in den höchsten Etagen der Politik und Wirtschaft. Seit den 1990er Jahren stellen polnische Feministinnen unter Rückgriff auf linksliberale Ideologien und postmoderne Identitätstheorien die Geschlechterrollen infrage. Damit geht eine Öffnung gegenüber fremden Kulturen einher. Vielen meiner Studenten an der Universität Stettin ist das unsympathisch. Junge männliche Studenten verstehen nicht, was die Feministinnen von ihnen wollen, und fragen ratlos: »Ich habe doch den Frauen nie etwas getan, woran soll ich denn schuld sein?« Genauso wenig Verständnis gibt es von Seiten der weiblichen Studentinnen, die sich gar nicht benachteiligt fühlen.⁴¹ Zahlreiche, besonders jüngere Männer fliehen vor realen Beziehungen, entscheiden sich in ihrer Orientierungslosigkeit für die Rolle des Playboys oder Peter Pans, haben Angst vor Nähe, vor Verbindlichkeiten, flüchten ins Internet und in virtuelle Beziehungen, wie in dem

37 Dzień świra (wie Anm. 34).

38 <http://coryllus.salon24.pl/492949,krzys-meskosci>

39 Vgl. Melosik, *Krzysz męskości ...* (wie Anm. 5), S. 71–98.

40 Walczewska, *Ritter und Damen?* (wie Anm. 16), S. 31.

41 <http://www.students.pl/kultura/details/25222/Magdalena-Sroda-Kobiety-i-wladza-Przeczytaj-fragmenty-Was-Sroda-von-ihren-Studentinnen-berichtet.-Schlimm,-Feministin-zu-sein.>

Roman *Wirrwarr* (Zamęt) von Krzysztof Niewrzęda, versagen im realen Leben oder verwechseln Liebe mit Gewalt, wie der Batman-Fan in dem Theaterstück *Der Sandkasten* von Michał Walczak⁴². Die Soziologen Magdalena Środa und Tomasz Szlendak beobachten, dass immer mehr junge Männer den bildungshungrigen, sich emanzipierenden und entschlossen qualifizierenden Frauen in ihrem Alter hinterherhinken.⁴³

Der polnische Mann spürt eine große Beunruhigung. Er hat schon verstanden, dass er die Frau nicht mehr auf die Hand küssen muss, das hat ihm Kazimiera Szczuka besonders eindrücklich vermittelt, als sie dem Schriftsteller Janusz Wiśniewski in einer Fernsehsendung öffentlich die Hand küsste, nachdem sie von ihm einen Handkuss bekommen hatte. Darüber beklagte sich Wiśniewski in der Presse – denn so etwas empfinden Männer als große Demütigung.⁴⁴ Aber viel mehr weiß der polnische Mann nicht. Eine Lösung sieht Wojciech Eichelberger u.a. in der Ablösung von der Mutter und von vorgegebenen Rollenmustern, im Kontakt mit den eigenen Gefühlen, in der Suche nach hilfreichen Männerarchetypen, nach einer neuen Ritterlichkeit, die Tugenden wie Mut, Tapferkeit und Verantwortung für Schwächere mit einschließen würde, aber jenseits von Gewalt und Unterdrückung.⁴⁵ Dagegen hätte ich nichts einzuwenden. Die Feministinnen wollen nämlich weder Weicheier noch Gewalttäter, sondern Männer, die mutig und verantwortungsbewusst, aber auch liebesfähig sind. Eigentlich dürfen sie sogar im Stehen pinkeln – wenn sie nachher die Toilette alleine sauber machen.

Der Sohn: Ein kleines Kind erkennt die Grenzen zwischen ihm und seinen Eltern nicht. Ein Kind zur Selbstständigkeit erziehen heißt, ihm Grenzen zu setzen. Es sollte zum Beispiel lernen, im getrennten Bett zu schlafen. Ich spürte keine Grenzen zwischen meiner Mutter und mir und nicht einmal zwischen meiner Mutter und meiner Großmutter. Meine Großmutter war die Verlängerung der Ansichten meiner Mutter. Lange Zeit schlief ich noch bei Mama, viel länger, als andere Kinder das durften. Und ich fühlte mich wohl dabei. Ich war neun und setzte mich bei Mama auf den Schoß. Kuscheeln mag ich bis heute noch, und deswegen entstehen Unstimmigkeiten zwischen mir und meiner Freundin, für die das nicht so viel bedeutet.

Meine Mutter setzte mir nicht ständig Grenzen. Ich war nicht trotzig. Bei Konflikten wurde nach Kompromissen gesucht und darüber diskutiert.

»Mama, ich gehe heute auf eine Party«, sagte ich.

»Auf eine Party? OK. Nun, Partys sind doch so langweilig«, sagte Mama.

»Ja, da hast du Recht«, gab ich zu. Und blieb daheim.

Der Sohn: Wie sollte ein Mann sein? Mir imponiert ein innerlich starker Mann, der seine Lebensziele bestimmen und konsequent realisieren kann. Zugleich sollte er eine Frau unterstützen können und flexibel sein. Der Mann sollte ein Fels in der Brandung sein.

Wie sollte eine Mutter sein? Sie sollte loslassen können, sie sollte (Körper)kontakt mit dem Sohn vermeiden können. Sie sollte ihren Sohn als Partner betrachten und seine Persönlichkeit akzeptieren. Da ist es gefährlich nah, den Sohn als Lebenspartner zu sehen, was eine Abhängigkeit herstellt, die wiederum die Partnerin des Sohnes stört.

Monika Redzisz: *Maminsynek* [Mamasöhnchen]. In: Dużo FORMAT vom 17. Mai 2012, S. 9.

42 Michał Walczak: *Piaskownica* [Der Sandkasten]. In: DIALOG 2002, Nr. 1–2.

43 Magdalena Środa: *Kobiety i władza* [Frauen und Macht]. Warszawa 2009, S. 123; Tomasz Szlendak: *Leniwe maskotki, rekiny na smyczy. W co kultura konsumpcyjna przemieniła mężczyzn i kobiety* [Faule Maskottchen, Haie an der Leine. Was die Konsumkultur aus Männern und Frauen gemacht hat]. Warszawa 2005, S. 256.

44 Rozumiem duszę kobiet, piszę dla starych bibliotekarek. Wywiad Doroty Wodeckiej z Januszem Wiśniewskim [Ich verstehe die Seele der Frauen, ich schreibe für alte Bibliothekarinnen. Gespräch von Dorota Wodecka mit Janusz Wiśniewski]. In: WYSOKIE OBCASY EXTRA vom 26.2.2013, S. 26.

45 Rycerz XXI wieku. Wywiad Beaty Pawłowicz z Wojciechem Eichelbergerem [Der Ritter des 21. Jahrhunderts. Gespräch von Beata Pawłowicz mit Wojciech Eichelberger]. In: ZWIERCADŁO 6/2013, S. 153–155.